

16. Sonntag im Jahreskreis, 22. Juli 2018

St. Josef, St. Martinus, St. Franziskus

Einführung

Jesus, der die vielen Menschen sieht und Mitleid mit ihnen hat – das ist nicht nur ein Bild aus einer fernen Vergangenheit. Jesus, der die vielen Menschen sieht und Mitleid mit ihnen hat – das ist die Seele unserer Glaubensgemeinschaft. Ohne Jesus gäbe es das nicht: Menschen kommen zusammen, wie wir jetzt hier, rund um die Erde. Jesus, der die vielen Menschen sieht und Mitleid mit ihnen hat – das ist Gegenwart, geistgewirkte Gegenwart – bis zum Ende der Welt. So kommt er auf uns zu – nicht nur im heutigen Evangelium. (Mk 6,34).

Menschen, die Jesus nachfolgen – sie alle und auch wir möchten Gottes Heil nicht nur in Worten verkünden. Wir feiern Gottes Geist, der uns aufmerksam macht, der uns zu Taten der Liebe inspiriert und stärkt.

Predigt (Jeremia 23,1-6, Psalm 23; Eph 2, 13-18; Markus 6, 30-34)

Jeremia, der Prophet, klagt an – ebenso entschieden wie erfolglos. Manchmal bleibt ihm nur noch der Mut seiner Verzweiflung. Tief erschüttert ist die Zeit, in der er lebt. Auch ihre staatliche Ordnung zerfällt unaufhaltsam.

Auch wir erleben gerade Veränderungen, die viele Menschen, beunruhigen – mich auch. Wir fragen uns: Auf welchem Weg ist unser eigenes Land, in welche Richtung entwickelt es sich? Und was wird aus der Europäischen Union? Welche Folgen hat das Verhalten des derzeitigen amerikanischen Präsidenten? Er stellt den Zusammenhalt der westlichen Welt – ihre bisherige Übereinstimmung in grundlegenden Werten – massiv und grundsätzlich in Frage.

In der Zeit des Jeremia steht die Katastrophe schon vor der Tür. Ein überlegener Eroberer wird das Land bald unterwerfen. Voller Angst versuchen viele zu retten, was sie meinen retten zu können. Davon verspricht Jeremia sich nichts. Das Volk muss umkehren, sich ganz neu orientieren. Diese Sicht des Propheten wird wütend abgelehnt. Er wird als Feind gesehen, der beseitigt werden muss.

Dies sind die Fehlhaltungen, die Jeremia nennt, vor denen er warnt: Sich nicht kümmern. Zerstreuen und versprengen. Verloren gehen lassen und zugrunde richten. Damit vertritt er nicht nur seine persönliche Meinung. Er überbringt einen Bescheid von höchster Stelle, „Spruch des Herrn“. Nicht einmal – vier Mal in dem Text, den wir gerade hörten – beruft Jeremia sich auf diesen Auftraggeber.

Die Verantwortlichen versagen. Da bleibt Jeremia nur ein Trost: Gott ist der Hirte seiner Schöpfung. Licht, Wasser und Luft sind ihm zu verdanken, auch die wunderbar vielfältige Fruchtbarkeit seiner Erde. Und Gott bleibt auf der Suche – auch nach Menschen, die als Hirtinnen und Hirten für sein Recht eintreten, seine Gerechtigkeit verkörpern wollen.

Vielerorts werden auch heute Menschen wegen ihrer Überzeugung verfolgt – erst recht, wenn sie sich mit autoritären Machthabern anlegen. In Deutschland leben noch Menschen, die in der DDR unter Druck gesetzt wurden – auch Christen, die verfolgt, sogar zu Gefängnisstrafen verurteilt wurden.

Für Religionsunterricht sorgten in der DDR die christlichen Kirchen selbst. So etwas gab es an staatlichen Schulen nicht. Dort wurden atheistische Grundüberzeugungen vermittelt, und das geschah auch in staatlich organisierten Ferienfreizeiten. Daraufhin entwickelte die katholische Kirche in der DDR ein eigenes Angebot, die religiösen Kinderwochen im Sommer. Es gibt sie immer noch – nicht nur im Osten Deutschlands, sondern hier und da auch im Westen.

In der DDR fanden die letzten religiösen Kinderwochen im Jahr 1989 statt. Dabei sollte den Kindern und Jugendlichen der Prophet Jeremia nahegebracht werden. Noch konnte niemand ahnen, dass wenige Monate später, am 9. November, mit dem Mauerfall die Wende zur Wiedervereinigung einsetzen würde.

Wenige Monate vorher, im Sommer 1989, konnten die katholischen Kinder und Jugendlichen der DDR sich in einem Lied an den Propheten Jeremia wenden. Sie sangen:

Du, Jeremia, ich möchte gern was fragen! /

Du, Jeremia, hör' mal bitte zu!

*Als du bei dem Töpfer warst, / der an seiner Scheibe saß, /
da hast du Gottes Wort gehört - /*

Aber wir, aber ich, aber ich, aber wir!?

*|: Wem können wir auf die Finger seh'n, /
damit wir Gottes Wort versteh'n? :|*

Du, Jeremia, ich möchte gern was fragen! /

Du, Jeremia, hör' mal bitte zu!

*Als der König wütend war / und dir jedes Wort verbot, /
da hat er dich nicht kleingekriegt. /*

Aber wir, aber ich, aber ich, aber wir!?

*|: Es guckt sich einer nur böse um, /
und schon sind wir ganz steif und stumm. :|*

Du, Jeremia, ich möcht' dir gern was sagen! /

Du, Jeremia, hör' mal bitte zu!

*Als du in dem Schlammlloch warst / und man dich verhungern ließ, /
da bliebst du deinem Auftrag treu. /*

Auch für uns, auch für mich, / auch für mich, auch für uns!

*|: Der Schwache, der an seinem Gott festhält, /
ist stärker als die Herr'n der Welt. :|*

Du, Jeremia, ich möcht' dir gern was sagen! /

Du, Jeremia, hör' mal bitte zu!

*Als die Angst am größten war, / weil die Stadt verloren ging,
/ da sprachst du von dem Neuen Bund. /*

Auch für uns, auch für mich, / auch für mich, auch für uns!

*|: Durch Nacht und Not strahlt als großes Licht /
der Bund, den Gott uns fest verspricht. :|*

Du, Jeremia, das wollten wir dich fragen! /

Du, Jeremia, das wollten wir dir sagen!

„Der Neue Bund“ – dieses Vorhaben Gottes verkündete Jeremia in der Bibel des Volkes Israel nicht nur als erster, sondern auch als einziger. Obwohl er so viel Unrecht und Untergang miterlebt hat, bleibt er überzeugt: Gott kann den Bundesbruch der Menschen nicht einfach hinnehmen; er wird ihn heilen. Das hat er versprochen. Jeremia hat es gehört und aufgeschrieben. Gott hat gesagt – und sagt jetzt:

„Das wird der Bund sein, den ich nach diesen Tagen mit dem Haus Israel schließe: Ich lege mein Gesetz in sie hinein und schreibe es auf ihr Herz. Ich werde ihr Gott sein und sie werden mein Volk sein. Keiner wird mehr den andern belehren, man wird nicht zueinander sagen: Erkennt den Herrn!, sondern sie alle, Klein und Groß, werden mich erkennen – Spruch des Herrn“ (Jer 31,33-34).

Schlusswort

Gerade im schnellen Wandel unserer Zeit ist es wohltuend, heilsam, wenn wir uns gegenseitig auf die Hoffnungsentwürfe der Bibel hinweisen. Sie kommen von weither. So alt sie sind: In Jahrtausenden sind wie nicht untergegangen. Und auch wir tragen durch unser Glauben, Hoffen und Lieben dazu bei, dass die Verheißungsbilder der Heiligen Schrift ihren Weg fortsetzen – von Mensch zu Mensch, von Generation zu Generation, bis in die fernste Zukunft hinein.



Heinz-Georg Surmund